

Werk

Titel: "Nat de Mons" oder "n'At de Mons"?

Autor: Schultz, Oscar

Ort: Halle

Jahr: 1894

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0018 | log10

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

„Nat de Mons“ oder „n'At de Mons“?

Der Trobador, den wir als Verfasser von einem Liede und von fünf Lehrgedichten kennen, wird in den Handschriften als „nat de mons“ bezeichnet; daher schrieb denn auch Bartsch im Grundrisse „Nat de Mons“, und so blieb es, bis i. J. 1885 Chabaneau in seinen Biogr. des Troubadours S. 333 „At“ setzte, also „n'At“ verstand und den germ. Namen „Hatto“ darin erkannte. Hierauf wurde er vermutlich durch den Umstand geführt, daß er z. J. 1201 einen „Ato de Montibus“ als Consul von Toulouse vorfand, und obgleich eine Identität ausgeschlossen ist, da unser Trobador in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts dichtete, so fand doch obige Auffassung, wie es scheint, vielseitige Zustimmung. Auch beabsichtige ich nicht, sie im Folgenden zu bekämpfen, sondern glaube nur, daß sie einer Modifikation fähig und bedürftig ist, und da sich bei dieser Gelegenheit noch ein paar andere verwandte Dinge erwähnen lassen, so verlohnt es sich vielleicht, noch einmal die Frage zu berühren.

Man braucht darauf kein Gewicht zu legen, daß die Leys d'amors unseren Dichter gegen zwölf mal „Nath“ nennen und niemals „At“, aber etwas auffallend bleibt doch, daß da wo er sich selbst nennt, nämlich vier mal (ed. Bernhardt I, 4; III, 4; IV, 10; V, 1), darunter zweimal dem Könige von Aragon und einmal dem Könige von Castilien gegenüber, er sich als „Nat“ bezeichnet, und wenn Chabaneau auch meint (S. 333 Anm. 4), man fügte zuweilen seinem Namen ein „en“ hinzu, so möchte ich doch die Existenz von gesicherten Beispielen hiefür, wenigstens in Dichtungen von Trobadors, bezweifeln; mir ist nur bekannt, daß Uc de S. Circ sich in der Biographie des B. von Ventadorn, falls dieselbe wirklich von ihm herrührt, nach einigen Handschriften (nicht nach AB, wo der Name fehlt) „n'Ucs“ nennt — in derjenigen des Savaric von Mauleon bezeichnet er sich als „Uc“ — denn die Stelle bei P. Vidal 45, 49 liegt natürlich nicht parallel, und was „yeu en Puiolos“ in Str. 1 von Gr. 386, 4 (MG. 96) betrifft, so weicht die andere Handschrift M ab und schreibt: „ieu e en Borgoinhos“ (Blacasset ed. Klein S. 23).

So scheint denn die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das „n“ doch ursprünglich und zum Namen gehörig sei. Im Cartulaire de Redon ed. Courson begegnet z. J. 848 ein Zeuge „Natus“

(s. Reg.), allein wenn man auch lat. „Renatus“ oder „Adnatus“ (Revue celtique XII, 131) wohl begreifen kann, so ist doch ein einfaches „Natus“ schwer verständlich, und eher noch könnte man bei unserem „Nat“ an Aphärese von „Renatus“ denken. Aber es fragt sich, ob obiges „Natus“ nicht vielleicht identisch ist mit dem german. Namen „Nato“ oder „Natto“, den Förstemann, Personennamen Sp. 933 zum Stamme „Nath“ stellt, zu welchem ja noch andere deutsche Namen zu gehören scheinen, vgl. Gustaf Andresen, Die altdeutschen Personennamen S. 71; er läßt sich wenigstens aus dem 9. Jahrhundert (Nado 8. Jh.) auf deutschem Boden mehrfach belegen (Förstemann l. c.; Wartmann, Urkundenbuch der Abtei S. Gallen II, 35; Libri confraternitatum S. Galli ed. Piper in Monum. German. 1884 Reg.), und er erscheint im 10. Jahrhundert in dem Ortsnamen „Natesheim“, heute „Nachtsheim“ zwischen Coblenz und Trier, s. Förstemann, Ortsnamen 2. Aufl.

Ist somit die Existenz von „Natto“ gesichert, so fragt es sich weiter, ob dieser Name aus Süd- oder wenigstens Mittel-Frankreich zu belegen ist. Förstemann zieht die Urkunde von Alaon heran, aber der vermeintliche „Natto dux“ daselbst ist identisch mit einem vorher genannten „Hatto“, in der Neuauflage der Histoire générale de Languedoc II preuves S. 264 steht auch an der betreffenden Stelle nur „Hattonis ducis“ und überdies ist bekanntlich das ganze Schriftstück eine Fälschung des 17. Jahrhunderts, s. ibid. S. 260 Anm. 1. Trotzdem ist z. J. 1215 ein „Nat Ademar d'Unzen“ („Unzen“ ist Ortsname) im Cartulaire des Templiers du Puy-en-Velay ed. Chassaing S. 21 anzutreffen und z. J. 1186 ein „Guido de Nat“ (Guigue, Cartul. lyon. I, 73), was, da ein Ortsname „Nat“ nicht bekannt ist, doch wohl nur heißen kann „Guido, der Sohn des „Nat.“¹ vgl. den Trobador „Peire d'Ugo“ und viele andere gleichartige Bezeichnungen. In diesen beiden Fällen liegen lateinische Urkunden vor, und wenn auch in der ersteren die Namen der Zeugen in provenzalischer Form auftreten, so ist doch zu bemerken, daß kein anderer der 23 Zeugen mit *en* bedacht ist, überhaupt kein Zeuge in dem ganzen Cartulaire, auch nicht bei provenzalischer Form, ein *en* bei seinem Namen aufweist: demnach dürfte „n'At“ ausgeschlossen sein.

So scheinen sich „Nat“ und „At“ gegenüber zu stehen, in dessen kann man nicht verkennen, daß germ. „Hatto“ in Süd-Frankreich recht verbreitet war und germ. „Natto“, wenn überhaupt, sehr selten daselbst begegnet, und so thut sich denn für unsern Fall eine dritte Möglichkeit auf, mit deren Annahme man, wie ich glaube, der Wahrheit nahe kommt, nämlich „At“ als das Ursprüngliche anzusehen, trotzdem aber „Nat“ zu sagen und zu schreiben, indem man hier ein Verwachsen des „n“ mit dem Namen anerkennt, durch welches das Bewußtsein von der eigent-

¹ Dieser beiden Beispiele habe ich schon in der Deutschen Litteraturzeitung von 1888 S. 91 Erwähnung gethan.

lichen Form des letzteren verwischt wurde; denn es kann kaum zweifelhaft sein, daß das *en* schon ziemlich frühe in seiner Bedeutung wenig gefühlt wurde, wie meines Erachtens das Zusammen-treten mit „senher“ zu „senh'en“ und Stellen beweisen wie „amicx n'Esteves“ (MG. 4 Str. 5; Bartsch, Lesebuch S. 103), „amics n' Arnaut“ (Gr. 184, 1), „bars n' Aimerics“ (MG. 590 Gel. 2); „que ac nom n' Asar“ (MB² Nr. 60, vgl. Gr. 44, 1), und zweimal „Bernautz n' Arnautz“ in der Biographie der Lombarda (Provenz. Dichterinnen S. 10).¹ Namentlich in dem letzten Beispiele ist der Sinn des *en* offenbar stark verdunkelt und die Verschmelzung mit dem Namen faßt vollzogen, wie denn auch „Lignaure“ (Gr. 287, 1) vielleicht nur = „Nignaure“ ist = ursprünglichem *n' Ignaure*, dessen Etymologie selbst freilich nicht auf der Hand liegt. Eine Parallele in weiterem Sinne bietet das dreimalige „Naimeri“ im Roman de Rou (ed. Andresen II, 6386, 7680, 8728), und da hier Aimeri IV, Vicegraf von Thouars (Deux-Sèvres) gemeint ist, so kann man vielleicht an provenzalischen Einfluß denken,² doch wäre es auch nicht ausgeschlossen, daß ein ursprüngliches voraufgehendes „dan“ (V. 8728 heißt es „dan Naimeri“) sein „n“ an den folgenden Namen abgegeben hätte. Schwieriger ist die Erklärung des bekannten mehrmaligen „Nemicus“, das der Chronist Albericus Trium Fontium (ed. Scheffer-Boichorst in Mon. Germ. XXIII, 716 Z. 32, 33, 37; 731 Z. 8) ausschließlich für Aimeri von Narbonne gebraucht, da das altfranzösische Epos, wenigstens so wie es uns vorliegt, immer nur „Aimeric“ aufweist; es sieht so aus, als ob der Name, schon fest mit dem „n“ verknüpft, vielleicht schon bevor nordfrz. „ai“ in der Aussprache zu „e“ wurde, aus Süd-Frankreich nach dem Norden gedrungen ist, und als ob Albericus diese Form aus dem mündlichen Gebrauche herübernahm, vgl. G. Paris, Hist. poét. de Charlemagne S. 81. — Es erübrigt noch, in diesem Zusammenhange des Namens „Naimis“ zu gedenken, denn die Meinung, daß er ursprünglich = *n' Aimes* wäre, scheint noch immer Anhänger zu haben, s. Gautier im Glossar zum Rolandsliede. Der letztere Ursprung ist indessen sehr wenig wahrscheinlich, schon weil in den Epen der Herzog nur als „Naimis“ begegnet (im „Carmen de proditione Guenonis“ kommt er nicht vor), und doch sollte man an den zahllosen übrigen Stellen, wo sein Name genannt wird, auch einmal „Aimes“ erwarten; auf diese Form aber trifft man meines Wissens nirgends. Die Geschichte spricht weder für noch gegen,

¹ Man vergleiche auch in den Trobadorbographien „dompna n' Iseus“ „ma dompna n' Almucs“, „m. d. na Tibors“, „m. d. na Maria“, „m. d. na Guillerma“.

² Das oben angeführte „bars n' Aimerics“ (auch in AC) dürfte, falls das „n“ nicht von den Schreibern herrührt, schon aus dem 12. Jahrhundert stammen, da Guillem de Berguedan den Aimeric de Pegulhan so anredet. Beachtenswert ist auch, daß Equicola, Lib. d. nat. d'am. (1554) S. 339 „Naimeric de Pegulhar“ schreibt, während er doch keinem der anderen Trobadors, die er aufzählt, ein *en* zuteilt.

denn sie liefert nicht die geringste Unterlage für die Person des Naimés, und es ist schwer verständlich, wie Riezler in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie von 1892 (philos.-philol. und histor. Klasse S. 724) mit Bestimmtheit in ihm den Grifo, den unehelichen Sohn von Karl Martell, zu erkennen glauben kann:¹ abgesehen von der totalen Charakterschiedenheit des historischen Grifo und des epischen Naimés hat ja schon der erstere in den Epen, entsprechend seinem geschichtlichen Bilde eine Stelle als Hauptverräter und Königsfeind gefunden, vgl. eine Anmerkung von Gorra zu Nyrop, *Storia dell' epop. franc.* S. 159.² Gautier l. c. sagt, daß G. Paris als Etymon für Naimés „Namulo“ vorschläge; ich weiß nicht wo dies geschehen ist und ersehe nur aus Romania X, 487 Anm. 2, daß G. Paris mit Recht „Namles“ (auf *Namilo zurückgehend) für die ursprüngliche Form gegenüber „Nales“ erklärt. Als Grundlage der häufigeren Form „Naimés“ kann man *„Namilo“ nicht ansehen, denn das „i“ bliebe unerklärt, vielmehr dürfte, wie

¹ Die Angaben über die Herkunft und die Schicksale des Naimés im „Auberi le Bourguignon“ und darnach bei Girart von Amiens, der übrigens zwei Naimés unterscheiden will, erachte ich für eine posteriore Erfindung, weil abgesehen von dem Namen der Seneheut, Sonneheut = Swanhilt, Sonhilt), die allerdings aus dem bayerischen Hause stammte, aber die Concubine von Karl Martell und Mutter des Grifo war, garnichts zu den geschichtlichen Verhältnissen stimmt; überhaupt wird es sich fragen, ob man Naimés wirklich in Bayern zu suchen habe, denn weder der „Roland“ noch auch „Karls Reise“ noch auch die „Chanson d'Aquin“, wo er doch eine so große Rolle spielt, bringen ihn mit diesem Lande in Verbindung. Der „Pseudo-Turpin“ nennt ihn zuerst „dux Boioariae“, aber hier ist auch Ogier schon zu einem König von Dacien geworden; der Ursprung dieser Beziehung zu Bayern bleibt freilich vorläufig rätselhaft, aber es kann vielleicht Ausdeutung eines uns in seiner ursprünglichen Gestalt nicht überlieferten Zunamens vorliegen, wie wir eine solche, was man auch dagegen gesagt hat, bei „Ogier li Danois“ aus „l'Ardenois“ mit Barrois nicht ausgeschlossen erscheint, vgl. im Guiteclin S. 73 „li Denois Tierris“ für sicheres „l'Ardenois“. Eine ähnliche mißverständliche Umdeutung hat ja bestimmt der Estout von Langres in den italienischen Epen erfahren, wo er als Astolf der Engländer erscheint (*Lengrois = l'Englois*), s. Gaspary, *Gesch. d. ital. Litt.* I, 118 f.; auch sei des weiteren an den Hagen von Troneje erinnert: so heißt er richtig im Nibelungenliede (ein „pagus Tronegorum“ ist aus dem 8. Jahrhundert belegt), aber schon der „Waltari“ hatte ihn mit dem alten Troja in Verbindung gebracht; nachher localisierte man ihn nach Xanten, das wegen der „colonia Trajana“ schon im Annoliede „lützele Troja“ heißt, und der „Biterolf“ versetzte ihn nach der französischen Stadt Troyes.

² Gorra nennt die Correspondenz nur eine wahrscheinliche, man darf sie wohl als eine gesicherte ansehen, da es ganz natürlich ist, daß ein so unverbesserlicher Unruhestifter und Empörer wie Grifo war in der Erinnerung des Volkes haften blieb, ebenso wie dessen Zeitgenosse Theobald, Herzog der Alemannen und nicht etwa Thibaut, Graf von Chartres (*Hist. Littér.* XXII, 429), wahrscheinlich die Quelle für den epischen Verräter Thibaut wurde, vgl. Sauerland, Ganelon und sein Geschlecht im altfrz. Volksepos S. 47 und 48 Anm. 81; dieser Theobald war gleichfalls ein rastloser Rebell: i. J. 742 stachelte er die Alemannen zur Erhebung gegen Karlmann auf, entkam und kämpfte zusammen mit dem Bayernherzoge Odilo gegen die Franken, entwich wieder und versuchte zuletzt i. J. 745 im Elsaß sein Heil, bis er schließlich von Pippin und Karlmann endgültig verjagt und sein Land dem Frankenreiche einverleibt wurde.

schon Riezler l. c. bemerkt hat, daß german. „Namo“ heranzuziehen sein, obgleich Gautier in einer früheren Auflage seiner Rolandausgabe diese Etymologie (die übrigens nicht von Pott stammt) als *très douteuse* bezeichnet hat. Förstemann belegt diesen Namen¹ zum Jahre 798 aus Schannat, Corp. tradit. Fuldensium, aber auch für den Fall, daß Schannat hier nicht genau gelesen haben sollte, ist die Existenz von „Namo“ durch den Ortsnamen „Namenhusun“ (11. Jh.) sicher gestellt, s. Förstemann, Ortsnamen; außerdem kann man als Stütze das Auftreten eines „Namucho“ (mit Suffix -ka gebildet) z. J. 692 anführen,² s. Pardessus II, 225 Anm. und Förstemann. Die Form „Naaman“ im Pseudoturpin und darnach bei Albericus ist wohl eine Anlehnung an das biblische „Naeman“ oder „Naaman“; so benannter Personen hat es mehrere gegeben, unter denen der syrische Feldhauptmann am bekanntesten ist, s. Riehm, Handwörterbuch des bibl. Albertums und vgl. Libelli de lite Imperat. et Pontific. in Monum. German. von 1892 II, 69 Z. 30 und 700 Z. 25. Auffallend ist die wiederholt auftretende Form „Naynmes“ obliq. „Naynmon“ im Gaidon, wogegen sich „Nesmes“ in der Chanson d'Aquin als Schreibung des 15. Jahrhunderts darstellt. Nun konnte freilich german. „Namo“ nicht ohne Weiteres „Naime“ oder „Naimes“ ergeben, vielmehr wird ursprünglich die Form *Naim³ existiert haben, allein „e“ oder „es“ traten analogisch offenbar frühe heran, und zwar bevor Nasalierung erfolgte: nicht anders kann man „Aimes“, „Gaines“, „Cuenes“ etc. verstehen. Von den im Obliquus begegnenden Formen „Namon, Naime, Naimon, Namlon, Naimlon, Nalon“ sind „Namon“ und „Namlon“ ganz regelrecht; „Naime“ zeigt, wie so oft bei Namen, Übergang in die 2. Deklination, „Naimon“ und „Naimlon“ sind vom Nomin. „Naimes“ beeinflusst worden, wie „Gaimelo“ im Gir. de Ross. vom Nomin. „Gaines“ daselbst;⁴ „Nalon“ (Huon de Bordeaux) gehört zum Nomin. „Nales“ mit Auswerfung des „m“, s. Romania XI, 487 Anm. 2. Das meines Wissens nicht belegte germ. *Namilo⁵ ist aller-

¹ Der Beleg „Naimo“ bei Förstemann aus dem 9. Jahrhundert ist zu streichen, denn es ist die französische Namensform und dazu späteren Datums, da sie aus den Chroniken von St.-Denis stammt, wo Naimo als „dux Wasconum“(!) bei einer wunderlichen Begebenheit beteiligt erscheint, die in den Anfang des 9. Jahrhunderts verlegt wird (Pertz XI, 400).

² Einen „Renthonam“, der z. J. 1280 in den Niederlanden begegnet (Pertz XXIII, 564) will ich nicht heranziehen, ebenso wenig wie Namilon, Herrn v. St.-Médier im 13. Jahrhundert (Supplément zu Chevalier, Répertoire d. sources histor.), da beide Namen vielleicht erst litterarisch sind.

³ Vgl. Obl. „Haim“ im Garin le Loher. éd. du Mériel S. 213, in der Chronique des ducs de Normandie ed. Michel III, 111, ferner Nom. „Hains“ im Garin le Loher. ed. P. Paris I, 91 und das häufige „Hains“ obl. „Hain“ bei Montaignon, Rec. d. fabl. I, 97 ff., obgleich hier „Hagino“, das schon im 8. Jahrhundert zu „Haino“ wurde, zu Grunde liegen kann.

⁴ Umgekehrt zeigt die Form „Ganes“ im Gui de Bourgogne S. 35 und im Aymeri de Narbonne v. 87, 111, 146 Einwirkung vom Obliq. „Ganelon“.

⁵ Auch die Grundlage „*Naimino“ wäre nicht unmöglich, vgl. den Ortsnamen „Namenesheim“ bei Förstemann und afrz. *Damledieu*.

dings dabei immer erst aus der französischen Form zu erschließen, allein altfranzösische Urkunden und Dichtungen gewähren überhaupt nicht wenige germanische Namen, die Förstemann nicht verzeichnet und die in der That deutsche Urkunden nicht zu überliefern scheinen. Was endlich die parallele Verwendung¹ des Simplex und des Deminutivums betrifft, so fehlt es bekanntlich nicht an anderweitigen Belegen hierfür, z. B. heißt „Ansgisus“ auch „Ansgiselus“ (Pertz XXIII Reg.) und vielleicht liegt ein solcher Parallelismus auch bei dem Namen des Verräters vor, indem die Form „Gaines“ auf belegtes german. „Wano“² zurückzuweisen scheint, dessen umgelautetes Deminutiv „Wenilo“ (Kosinna in Quellen und Forsch. Nr. 46 S. 21) zu „Guenles“ „Guenes“, nach G. Paris auch zu „Gueles“ wurde (vgl. neerl. „Gelloen“, Romania 1892 S. 387), während unumgelautetes „Wanilo“ den obliq. „Ganelon“³ ergeben haben dürfte, der schliesslich alle anderen Formen verdrängte.

Doch kehren wir nach dieser, wie ich fürchte, zu lang gewordenen Abschweifung noch einmal zu unserem Nat zurück. Obgleich es eine große Anzahl von Orten „Mons“ in Süd-Frankreich gibt, so scheint es andererseits doch, daß im 13. Jahrhundert schon ein fester Familienname „de Montibus“ (de Mons) in Toulouse bestand, und da die Leys d' amors eine besondere Vorliebe für unseren Dichter zeigen, so ist wahrscheinlich, daß er dieser Familie angehörte. Anfangs wurde er vielleicht auch noch „At“ genannt, bis bei dem immer allgemeiner und formelhaft werdenden „en“ eine Verschmelzung mit diesem eintrat und er sich selber als „Nat“ bezeichnete.

O. SCHULTZ.

¹ Dabei correspondieren nicht etwa immer die Casus unter einander, z. B. erscheint „Namles“ im Nom., „Namon“ im obliq. (Anhang von Heuser zu Krüger, Die Hs. J in der Überlieferung der geste d. Loherains S. 73 u. 81).

² Vgl. „Waningus“ in den Quellen des Leodegar; „Guenes“ kann natürlich nicht hiervon die Wiedergabe sein, vielmehr wird hier wie im Rolandsliede die Namensform des Erzbischofes von Sens: „Wenilo“ zu Grunde liegen. Man beachte auch den heutigen Namen „Ganot“, s. Diez, Gram.⁴ II, 374.

³ Es entgeht mir nicht, daß G. Paris „Ganelon“ aus „Guenelon“ mit dem bekannten Wandel zu „a“ in der Anfangssylbe erwachsen läßt. „Winilo“ übrigens, das Mackel, German. Elem. S. 183 für „Guenles“ aufstellt, ist zurückzuweisen, ebenso wie „Wino“ für „Guenes“, denn das „i“ in dem Stamme „win“ wurde fast immer wie ī behandelt („Wino“ ergab „Guines), wie Mackel selbst an anderer Stelle S. 106 f. richtig zeigt.